

Colin Crisp: Genre, Myth, and Convention in the French Cinema, 1929-1939

Bloomington: Indiana University Press 2002, 461 S., ISBN 0-253-21516-1, \$ 29.95

Es ist ein materialreiches Projekt, das sich der ehemalige Associate Professor of Film and Media Studies an der Griffith University in Brisbane hier vorgenommen hat. In seinem letzten Buch vor dem Ruhestand wollte er es noch einmal wissen und hat nach seiner Untersuchung *The Classic French Cinema 1930-1960* (Bloomington und Indianapolis 1993) nicht weniger unternommen, als die Rekonstruktion des textuellen Systems, in dem Filmemacher in der Zeit von 1929-39 ihre Werke produzierten. Der Band soll gefolgt werden von einem Nachfolgeprojekt, das die Periode von 1940-60 fokussiert. „Thirteen Hundred Films“ ist der erste Teil überschrieben. Crisp geht es nicht zuletzt um eine Demontage des Geniekults. In seinem Vorwort schreibt er: „First, a knowledge of the repertoire on which films were drawing can contribute to a demystification of production, by rendering a little more translucent the process of ‚creativity‘ that went into the composition of each film. This process is commonly mythologized [...] as an essentially incomprehensible and even magical process, originating in a special talent of the ‚author‘ that is commonly called genius.“ (S.xvii) Dem will Crisp entgegenwirken, indem er die vorherrschenden Genre- und Mythos-Strukturen offenlegt, die Filmproduktionen in dem untersuchten Zeitraum dominierten. So wird selbst ein Klassiker wie Jean Renoirs *La Règle du jeu* (1939) in zentrale Motive und Figurenkonstellationen zerlegt, die er mit anderen Produktionen der Zeit teilte. Crisp weist anhand von empirischen Untersuchungen nach, dass der Flieger als populärer Held eine auffällige Konstanz aufweist. Ebenso wie der Kontrast „public celebration and private despair“ (S. xix), der den Film eröffnet. Crisp nennt hier andere bekannte Filme der Zeit, wie *Hôtel du Nord* (1938) oder den Klassiker *La Bête humaine* (1938).

Eine zweite Thematik, die Crisp hofft, näher zu beleuchten, ist die der Konsumtion. Es geht um die Verbindung von „myth and genre“ (S.xvii) als verkaufsfördernde Mittel. Auch wenn beide nicht so deutlich ausgeprägt seien wie in Hollywood, ließen sich doch grundlegende Genrestrukturen herauskristallisieren. In seiner empirisch fundierten Darstellung untersucht er, wie sich Konventionen und Stereotype wie Nation und Rasse, gesellschaftliche Klasse, Gender und Familie, Erziehung, Medien und Gesetz, Kunst und Transzendenz auf

Meisterwerke ebenso ausgewirkt haben wie auf weniger bekannte Produktionen der Zeit. In einem zweiten Teil untersucht er das Star-System der Zeit, die Stars in ihren Diskursen und die Box-Office-Erfolge der Zeit unter der Fragestellung, wie diese zu der gesamten filmischen Textur der Zeit beigetragen haben.

Mögen einzelne Ergebnisse für sich genommen oft nicht sehr aufregend und neu erscheinen, so ist das Buch doch als Nachschlagewerk für die Einordnung einzelner Filme von unschätzbarem Wert. So kann man beispielsweise auf einen Blick nachprüfen, ob sich ein bestimmter Film in die gesamte Produktion der Zeit einfügt oder in welchen signifikanten Punkten er davon abweicht. Daneben liefert Crisp häufig interessante Analysen, wie die folgende: Ende der dreißiger Jahre verlor die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Klasse zunehmend an Aussagekraft. Dies manifestierte sich signifikanterweise in zwei Filmen von Renoir: Während in *La Grande Illusion* (1937) die Klassenzugehörigkeit über Nationengrenzen hinweg als verbindendes Element fungiert, zeigt *La Règle du Jeu*, wie sie zunehmend ihre distinktive Funktion verliert (vgl. S.105f.).

Kirsten von Hagen (Bonn)